

**Evangelischer Radiogottesdienst WDR 5 und NDR Info**  
**Kirche, Ort: Trinitatiskirchengemeinde Bonn-Endenich**  
**Sendedatum: Donnerstag, 25.12.25**  
**Thema: Festhalten an der Hoffnung**  
**Predigttext: Jesaja 52,7-10**  
**Predigerinnen: Pfarrerin Charlotte Fischer, Prädikantin Anja Daub**

**Es gilt das gesprochene Wort!**  
**Sperrfrist: Donnerstag, 25.12.25, 10 Uhr**

**Predigtteil 1 (Dialog zwischen Prädikantin Anja Daub und Pfarrerin Charlotte Fischer.):**

**Anja Daub:**

Eben haben wir im Evangelium vom Frieden auf Erden gehört. So sagen und singen die Engel, die den Hirten erschienen sind: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefällens.“ Ich muss gestehen: Jedes Jahr denke ich, wie gern wäre ich damals bei den Hirten dabei gewesen.

**Charlotte Fischer:**

Ehrlich? Ich frag mich immer erst mal, ob das überhaupt für alle gemeint ist. „Friede auf Erden“ – das klingt so groß. Und Frieden ist doch viel komplizierter.

**Anja Daub:**

Versteh' ich. Für mich ist diese Botschaft trotzdem so eine richtige Freudennachricht. Wenn ich sowas höre, dann will ich's weitergeben. Ich kann gar nicht anders!

**Charlotte Fischer:**

Ja... ich wäre froh, wenn ich mal wieder so eine Nachricht hätte. Wann hast du denn das letzte Mal etwas wirklich Freudiges gehört? So richtig, ohne Schönreden?

**Anja Daub:**

Hm. Ja, in der Weihnachtspost. Da waren richtig gute Nachrichten bei, über die mich sehr gefreut haben. Aber etwas anderes Freudiges habe ich auch erlebt: Als ich ein neugeborenes Kind im Arm hielt; -gerade mal zwei Tage alt- habe ich erfahren, dass ich dieses Kind taufen darf. Das hat mich tief berührt. Da habe ich gemerkt: Das macht was mit mir. Das bleibt nicht nur im Kopf hängen. Es rutscht mir ins Herz.

**Charlotte Fischer:**

Ich glaub, das bräuchte ich auch mal wieder. Was, das ins Herz rutscht. Weil die Weihnachtsbotschaft... ja, die klingt schön. Aber ankommen tut sie nicht immer.

**Anja Daub:**

Vielleicht war das bei den Hirten auch nicht sofort klar. Die haben die Botschaft ja auch nicht selbst erfunden. Sie haben sie gehört. Und dann hat sie sie bewegt.

**Charlotte Fischer:**

Vielleicht. Ich merk nur: Ich müsste sie anders hören. Bodenständiger. Mit weniger Glanz und Glitzer.

**Anja Daub:**

Das kann ich verstehen. Im biblischen Buch Jesaja kommt ein Freudenbote vor. Der bringt eine gute Nachricht – aber nicht in eine heile Welt, sondern mitten in Trümmer.

**Charlotte Fischer:**

Das klingt realistischer. Freude, die mitten im Kaputten auftaucht.

**Anja Daub:**

Genau. Vielleicht ist das der Punkt.

**Charlotte Fischer:**

Dann lass uns hören, wie dieser alte Text das sagt:

**Predigttext - Jesaja 52,7-10**

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! Deine Wächter rufen mit lauter Stimme und rühmen miteinander; denn alle Augen werden es sehen, wenn der HERR nach Zion zurückkehrt. Seid fröhlich und rühmt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der HERR hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst. Der HERR hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes.

**Musik für Flöte und Orgel:**

**Johann Sebastian Bach, *Gigue aus Suite c-moll***

**Predigtteil II - Anja Daub:**

Ich kann mir den Freudenboten gut vorstellen, wie er durch das Bergland, auf die Stadt Jerusalem zu läuft. Leichtfüßig und schnellen Schrittes ist er unterwegs. Ich sehe ihn förmlich vor mir, wie seine „lieblichen“ Füße jedes Hindernis meistern, jeden Stein auf dem Weg locker überspringen, als gäbe es kein Halten mehr und als gelte es, keine Zeit zu verlieren. Er ist regelrecht beschwingt und beflügelt von der Freude wirklich gute Nachrichten überbringen zu dürfen und eine Zeitenwende anzukündigen. Der Freudenbote ist unterwegs, um Frieden und Rettung zu verkünden und Jerusalem anzusagen: Dein Gott ist König!

„Dein Gott ist König“ – das sind vier Worte die denen, die Sie hören eine vertraute Geschichte erzählen. Es ist die Geschichte Gottes mit dem biblischen Volk Israel. „Dein Gott ist König“ bedeutet für die, die im babylonischen Exil leben, Heimat. Es bedeutet Heimat und

die Hoffnung auf Frieden in Freiheit. Der Freudenbote läuft voraus und bringt die frohe Kunde denen, die in Jerusalem zurückgeblieben sind und in den Trümmern der Stadt ihr Leben zubringen. Die Wächter der Stadt sehen den Boten kommen und sie trauen ihren Augen. Ja, sie sehen die Freude und sie trauen der frohen Botschaft. „Dein Gott ist König“. Gott kommt. Gott kommt zurück nach Jerusalem und eine neue Zeit bricht an. Und die Wächter der Stadt, sie erheben ihre Stimme und brechen in Jubel aus, denn sie ahnen, was das bedeutet: Wenn Gott kommt, dann verändert sich die Welt. Wo Gott ist, da kehrt Frieden ein. Und wo Frieden ist, da verändern sich die Menschen. Das verändert die Welt. Die Nachricht verbreitet sich wie ein Lauffeuer. Einer sagt es dem anderen weiter und gegenseitig rüttelt man sich auf. Die Freude soll die ganze Stadt ergreifen und auch die erfassen, die eine Veränderung zum Guten kaum zu glauben wagen: Seid fröhlich und röhmt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der HERR hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst. Was für eine Vision und was für eine Botschaft! Als Prophet vertraut Jesaja auf Gottes Zusage: Ich bin da – und Jesaja wagt es, diese Zusage stark zu machen und ganz groß zu denken. Er wagt es von seiner Erwartung zu erzählen und damit Freude und stärkende Zuversicht zu verbreiten. Einst wird sich die zarte Macht der Liebe Gottes durchsetzen und alle Welt wird es sehen. Wer würde nicht gerne mit einstimmen in diese Freude und die Kraft aufnehmen, die aus Jesajas Worten spricht.

Die Vertriebenen konnten einst tatsächlich zurückkehren und doch gibt es bis heute keinen sicheren Frieden in und um Jerusalem herum und Freudenboten wurden schon lange keine mehr gesehen. Was hilft uns da die Vision eines Propheten aus biblischer Zeit? Denn manchmal wird es Weihnachten – und nichts wird gut. Der Frieden ist nicht gekommen. Der Sohn hat wieder nicht angerufen. Die beiden, die sich versöhnen wollten, schweigen weiterhin. Der Geliebte bleibt tot. Die Hoffnung bleibt aus. Wie soll da eine Weihnachtsfreude wachsen? Dabei brauchen wir Menschen zu jeder Zeit frohe Botschaften und Zuversicht. Wir brauchen Hoffnungsbilder und die, die sie für uns malen. Denn Hoffnungsbilder trösten und sie geben Kraft. Die Hoffnung hält die Sehnsucht auf andere, auf friedvolle Zeiten wach und schafft Raum für Zuversicht und Freude, trotz allem und auch gegen allen Anschein.

#### **Musik für Flöte und Klavier:**

**Gilles Martin, „Songe“**

#### **Predigtteil III – Charlotte Fischer:**

Glitzernde Augen. Rote Backen vor Aufregung. Ein Hibbeln in den Beinen, auf und ab, von einem Bein auf das andere, das dolle Pochen im Herzen. Ich sehe uns noch vor mir: meine Geschwister und mich, wie wir an der Türe klebten, lauschten, spähten – als könnten wir das Christkind durch ein Schlüsselloch erhaschen. Natürlich, es ging um die Geschenke. Aber da war mehr. Diese ungreifbare, flirrende Magie des Baumes, der, kaum dass das Glöckchen klingelte, zu leuchten schien wie ein Stück Himmel, das sich auf die Erde verirrt hatte. „Vorfreude ist die schönste Freude“, sagen wir Erwachsenen, halb lächelnd, halb seufzend. Wir trösten damit die Kinder – und ahnen doch selbst die stechende Wahrheit dahinter: dass die Freude **vor** dem Moment manchmal größer ist als die Freude im Moment. Dass die Erwartung oft strahlender ist als das, was dann geschieht. Als Erwachsene spüre ich

diese Ambivalenzen deutlicher denn je. Da ist der Stress, der uns antreibt; die Aufgaben, die uns fordern; die Pflicht, allen gerecht zu werden. Und da ist die Einsamkeit so unangenehm wie ein zugiger Türspalt, weil Familien kleiner werden, weil Menschen fehlen, weil das Leben uns Leerstellen zeigt, an denen früher jemand stand. Und da ist die Enttäuschung. Diese merkwürdige Stille nach dem Heiligen Abend. Wie verrückt es doch ist, wie verschieden unsere *Heiligen Nächte* sein können. Von der *Heiligen Nacht*, die wir im Kopf haben: dem stillen, warmen Krippenidyll, dem sanften „Stille Nacht, heilige Nacht“, das wir wie einen weichzeichnenden Filter über das Geschehen legen. Aber eigentlich – eigentlich war die Heilige Nacht keine stille Nacht. Sie war eine wilde Nacht. Eine Nacht voller Atemlosigkeit, voller Suchen und Finden, voller Staunen und Angst. Eine Geburt. Mitten ins Leben hinein. Mitten ins Ungewisse. Und dann – der Morgen danach. Was kam da?

Im Evangelium heißt es: „*Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.*“ Vielleicht war es genauso: ein stilles Kreisen der Gedanken, ein inneres Nachglühen des Geschehenen. Kein Jauchzen, kein Jubel – sondern ein behutsames Begreifen. Eine Ruhe, die nicht schlaftrig war, sondern tief.

**Musik für Flöte und Klavier:  
Gilles Martin, „Jazz Song“**

**Predigtteil IV – Charlotte Fischer**

Ein stilles Kreisen der Gedanken, ein inneres Nachglühen des Geschehenen. Kein Jauchzen, kein Jubel – sondern ein behutsames Begreifen. So war für Maria der Morgen danach. Und für uns? Meistens ist es doch ein Ausruhen. Der Stress des Heiligen Abend ist abgefallen. Ruhe kehrt ein. Ich glaube am ersten Morgen der Weihnacht kommt der Frieden. Nicht stürmisch, nicht triumphal, nicht wie eine Antwort, die alles auflöst.

Der Frieden kommt wie ein Nachhall der Nacht, wie ein sanfter Schritt, der kaum den Boden berührt. Der Frieden schleicht sich in die Welt, auf leisen Sohlen, mit weißen Fahnen und offenen Händen. Wenn ich an mich um meine Geschwister in Kindertagen denke, an dieses Strahlen, diesen Weihnachtsfunken in Augen und Herzen – dann merke ich: Ich will das nicht aufgeben. Festhalten an dem Frieden, auch wenn er nur auf leisen Sohlen kommt in eine laute Welt. Festhalten an der Hoffnung, selbst wenn sie klein und zart ist wie ein Neugeborenes. Ich will mich festhalten an der Freude, auch wenn sie manchmal brüchig ist. Freudenbotschaften – sie sind das wahre Geschenk für das Herz. Nicht laut, nicht glitzernd. Aber kräftig genug, um die Nacht, die eigene Finsternis zu durchschneiden. Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der da Frieden verkündigt, Gutes predigt, Heil verkündigt, der da sagt zu Zion: Dein Gott ist König!

Die Schritte des Freudenboten bringen eine Wahrheit: Wir können uns „Frohe Weihnachten“ nicht einfach selbst wünschen, wir können uns nicht selbst erlösen, nicht selbst beschenken mit tiefem Frieden. Wir sind gerufen, es einander zuzusagen. Wie die Hirten, die sich damals aufmachten, vom Dunkel ins Licht, von der Angst in die Freude. Weihnachten macht aus Hörenden Botschafter. Aus Empfangenden: Gehende. Aus Unsicheren: Mutige. Weihnachten schenkt uns den Auftrag, selbst Frieden zu säen, wo Spannungen das Feld verhärtet haben. Selbst Hoffnung zu tragen, wo sie dünn geworden ist. Selbst Freude zu

bringen in eine Welt, die nach ihr hungert. Denn das Kommen Gottes verändert etwas. Nicht immer unsere Umstände – aber uns. Gottes Kommen verändert uns Menschen. Ich glaube, daher kommt auch die tiefe Sehnsucht in uns, dass an den Weihnachtstagen niemand allein sein soll.

An den Weihnachtstagen können wir selbst Freudenbotin und Freudenbote sein. Und vielleicht – heute, genau heute – ist da ein Mensch, der darauf wartet, dass jemand ihm wirklich, ehrlich, von Herzen sagt: „Frohe Weihnachten.“ Nicht als Floskel, sondern als Verheißung. Als Hoffnungsfunk, der überspringt. Denn wir können es uns nicht selbst zusagen, wir müssen es hören – und wir dürfen es einem anderen Menschen sagen, selbst wenn wir ihn nicht kennen.

*O du fröhliche,  
o du selige,  
gnadenbringende Weihnachtszeit...*

Möge das uns erfüllen. Möge das uns senden.  
Möge das uns zu Menschen machen, die Frieden bringen.  
Ich wünsche Ihnen von Herzen: Frohe Weihnachten!  
Amen.

Wir singen aus dem evangelischen Gesangbuch die Nummer 44:  
**O du fröhliche!**